

# Marburger Zeitung.

Nr. 43.

Mittwoch, 8. April 1868.

VII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inzeraten-Stempelgebühr kommen.

## Zur Geschichte des Tages.

Die Antwort, welche der Ministerrath auf die Zuschrift der vierzehn Bischöfe ertheilt hat, befindet sich bereits in den Händen des Kardinals Rauscher. Die Regierung scheint geneigt, in dieser Zuschrift einen entgegenkommenden Schritt seitens der Bischöfe zu erblicken und bei Beantwortung derselben auch in diesem Sinne vorzugehen. Zu dieser Anschauung der Regierung hat der Umstand beigetragen, daß die Bischöfe auf die Ausführung der neuen Gesetze seitens der Regierung hinweisen und eine Erörterung darüber für angezeigt halten, in welchem Umfange der Kirche die ihr gebührende kirchliche Gerichtsbarkeit zu wahren sei. Daraus dürfte allerdings hervorgehen, daß die Bischöfe, wenn auch vorerst nur leise, doch mit den Thatsachen zu rechnen anfangen, zu welchen Thatsachen auf der einen Seite die bestimmt ablehnende Antwort der römischen Kurie und auf der anderen Seite die Uebereinstimmung beider Häuser des Reichsrathes und die Entschiedenheit der Stellung des Ministeriums in der Konkordatsfrage gehören dürfte. Wenn davon die Rede ist, daß die Regierung in der Zuschrift der Bischöfe einen entgegenkommenden Schritt erblicke und dieselbe demgemäß beantwortet habe, so ist es wohl ganz selbstverständlich, daß diese Antwort nur unter entschiedenem Festhalten an dem durch die Staatsgrundgesetze und durch die bereits beschlossenen Gesetze über die Ehe, die Schule und die konfessionellen Verhältnisse unwiderruflich vorgezeichneten Standpunkt erfolgen konnte. Es dürfte die Antwort aber auch insbesondere auf die der Kirche durch das Gesetz über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger gewährleistete Freiheit zur Regelung ihrer inneren Angelegenheiten nachdrücklich verwiesen haben.

Die Theilnahme an den Delegationen war es bekanntlich, welche beide Abtheilungen der ungarischen Linken bisher trennt; nun ist auch die gemäßigte Gruppe dieser Partei mit der Forderung einverstanden, daß die Delegationen aufhören sollen und wird auf Grund der erfolgten Vereinbarung nachstehende Erklärung veröffentlicht: „Wie bei der ersten Bildung der Partei der Linken, so gingen auch jetzt alle von der Ansicht aus, daß Ungarn ein freies, unabhängiges,

keiner anderen Nation und keinem anderem Lande unterworfenen Land sei. Man konnte es daher vom Rechtsstandpunkte aus auch heute als die erste und Hauptaufgabe der Partei ansehen, dahin zu wirken, daß alle jene Gesetze beseitigt werden, welche mit der erwähnten Unabhängigkeit unseres Vaterlandes im Widerspruche stehen. Zu beseitigen ist daher das Institut der Delegation und das gemeinsame Ministerium. Jene gesetzlichen Verfügungen dagegen, welche zu unserer Sicherung nothwendig sind, müssen realisiert werden, und zwar die ungarische Armee, die Unabhängigkeit unserer Finanzen und unseres Handels und die diplomatische Anerkennung der gesetzlichen Unabhängigkeit unseres Vaterlandes. Die zu diesem Zwecke vereinigte Partei wird in der vorgedachten Richtung fortschreiten, die Zeit und die konstitutionellen Mittel für ihre Thätigkeit in besonnener Weise wählen, Alles vermeiden, was als Schwanken gedeutet werden könnte, aber auch das Hervorrufen von Bewegungen unterlassen, welche den konstitutionellen Kampf unmöglich machen und für das Vaterland gefährlich werden könnten.“

In Rom besorgt man neuerdings wieder revolutionäre Bewegungen. Der „Observatore“ erzählt von Verhaftung mehrerer Personen, welche in die Civ. Stadt gekommen seien, um päpstliche Soldaten zur Fahnenflucht zu verleiten, und von Sendlingen, welche von den verschiedenen Punkten Italiens aufgebrochen seien, um sich „Wühlers halber“ nach dem Kirchenstaate zu begeben. Hausdurchsuchungen sind wieder an der Tagesordnung, und bei einer derselben wurden 300 Exemplare einer Schrift gegen die Organisation des päpstlichen Heeres und die Operationen während des Herbstfeldzuges aufgefunden. Die Flugschrift war aus Frankreich eingeschmuggelt worden und sollte an die Offiziere des päpstlichen Heeres vertheilt werden.

Die gesammte demokratische Presse Frankreichs rath den Gegnern der Regierung, sich durch den Anschein, als ob die Wahlen vertagt werden sollten, nicht in eine falsche Sicherheit einwiegen zu lassen. Ein einziger Umstand könnte die schwankende Gesinnung der Regierung wieder zu dem entgegengesetzten Entschlusse leiten, und bei den ungeheuren Mitteln, über welche dieselbe zur Beeinflussung der Wahlen zu verfügen hätte, müßten die Gegenbestrebungen der freiheitlichen Partei schon von langer Hand vorbereitet sein. Die demokratische Partei beginnt

## Eine seltsame Frau.

Von A. S.

(10. Fortsetzung)

„Ich kannte meine Pflicht,“ fuhr Josephine in tiefer Erregung fort, „und nur erst als ich dieser entbunden war, folgte ich der ersten Regung der Liebe, die ich bis dahin nicht gekannt hatte. Mein Mann empfing mich zwar als eine Witwe, aber ich brachte ihm alle Empfindungen einer Jungfrau mit, die zum ersten Male liebt. Philipp, ich konnte an dem Manne nicht zur Verrätherin werden, den ich nur achtete; soll ich Dich verrathen, den ich liebe und den ich nun auch unbedingt achten muß, nachdem er seinen schönen Charakter so glänzend an den Tag gelegt hat? Du gibst jener armen Familie ein so großes Vermögen zurück, und mir verweigert Du das Geschenk Deines Vertrauens? O, mein Gott, jetzt, wo Du mir zum ersten Male beweisen kannst, daß Du mich am Höchsten achtest in der Welt, jetzt würdigst Du mich in eine Klasse von Frauen herab, welche die tiefste Verachtung verdienen. Dem Schreiber jenes Briefes glaubst Du — mir nicht! Ich habe Dir genügende Aufklärung versprochen — und doch hältst Du mich für schuldig. Du siehst mein Bemühen, Deinen Argwohn zu zerstreuen; und dennoch hegst Du ihn, Dir und mir zur Last. O, ich habe schon zu viel gesprochen; ein einziges Wort hätte hinreichen müssen. Philipp, Du liebst mich, aber Du verstehst mich nicht!“

Die letzten Worte hatte sie mit bebender Stimme gesprochen. Sie wandte sich ab und bedeckte ihr Gesicht.

„Josephine,“ sagte der junge Mann, indem er ihre Hand ergriff, „ich will ruhig sein, ich verspreche es Dir! So lange ich kann, will ich Dein Geheimniß achten; aber ich wiederhole es, gib mir Aufklärung, nicht wegen Deiner, sondern wegen meiner!“

„Könnte ich, so sollte es gleich geschehen; aber Rücksichten für Dich verbieten es mir. Wäre in jenem Briefe von weniger als von einer Heirat die Rede, ich würde es nicht über mich gewinnen können, Dich

länger in dieser Ungewißheit zu lassen. So aber, mein Freund, prüfe mit dem Verstande, und nicht mit dem Herzen. Gute Nacht, Philipp!“

Sie küßte ihn und entschlüpfte rasch in ihr Zimmer.

„Sie hat Recht!“ dachte Philipp, und ging zu Bett. Er schmeichelte sich mit dem Gedanken, daß ihn nur noch die Neugierde plage, und es gelang ihm einzuschlafen.

Wenn ein Gewölk den klaren Horizont zweier Liebenden getrübt, die das höchste Glück in dem gegenseitigen Austausch ihrer Gefühle gefunden, so bleibt stets eine Spur in den Gemüthern zurück, nachdem es sich wieder verzogen hat. Wie das Land nach dem Regen sich erfrischt, so wird die Liebe entweder lebendiger, oder die Erschütterung dauert fort wie der Donner, der noch einige Zeit bei hellem Sonnenschein nachhallt. Die Liebe vermehrt oder verringert sich.

Der unbekante Bewerber hatte versprochen, am andern Tage zu erscheinen. Philipp's Unruhe läßt sich denken. Er beobachtete Josephine — sie war lebenswürdig und unbefangen, wie immer. Sie verrieth durch kein Wort, keine Miene, daß eine wichtige Katastrophe bevorstehe. Als sie gegen Mittag aus ihrem Boudoir trat, hatte sie eine reizende Toilette gemacht.

„Willst Du ausgehen?“ fragte er.

„Nein. Es ist möglich, daß ich Besuch erhalte.“

Und dabei lächelte sie erdöthend. Dann hing sie sich an seinen Arm, und ging mit ihm im Zimmer auf und ab. Plötzlich war draußen die Glocke gezogen. Die beiden Gatten blieben stehen und sahen sich lächelnd an. Philipp glaubte zu bemerken, daß Josephinen's Hand ein wenig zitterte.

„Willst Du den Besuch allein empfangen?“

„Du bist mein Gatte, und hast zu bestimmen.“

In diesem Augenblicke trat Meta ein und meldete mit lauter Stimme: „Ein Fremder, der sich Major von Wildau nennt, wünscht Madame zu sprechen!“

Philipp erbleichte.

„Major von Wildau?“ wiederholte er.

„Hier ist seine Karte!“ sagte die Kammerfrau, sich verneigend.

„Er ist's!“ flüsterte der junge Mann, nachdem er den Namen auf



endlich, eine etwas größere Mäßigkeit zu zeigen, als sie ihr bisher seit 1851 eigen gewesen. Ueber alle großen Städte des Landes dehnt sich das Netz der oppositionellen Presse aus. Der Regierung muß man die Wichtigkeit widerfahren lassen, daß sie sich der ihr unangenehmen Presse mit allen möglichen Mitteln erwehrt, und besonders die Gerichte handeln gegen dieselbe mit einer Pünktlichkeit und einem Echorjam, die einer besseren Sache würdig wären.

## Vermischte Nachrichten.

(Benjamin Franklin Wade), der Vorsitzende des nord-amerikanischen Senates, auf den, wenn Johnson abgesetzt wird, bis zur nächsten Präsidentenwahl die oberste Regierungsgewalt übergeht, wurde 1800 zu Springfield in Massachusetts geboren und nahm als zwölfjähriger Knabe bereits an dem Kriege von 1812 gegen England Theil; dann war er Holzfäller und arbeitete später mit Hacke und Schaufel im Schwelze des Angesichts am Erie-Kanale. 1826 zog Wade nach Ohio, damals noch ein junger Staat. bildete sich zum Advokaten aus und etablierte sich als solcher in dem County Ashabula; von diesem Zeitpunkte an wuchs seine politische Bedeutung im Staate mit der zunehmenden Bevölkerung desselben; 1835 wurde er Procurator seiner Grafschaft, 1837 und 1838 Senator in Columbus, 1847 Präsident des dritten Gerichtsbezirks, 1851 erfolgte seine Wahl zum Senator im Kongreß, wo er seit diesem Zeitpunkte sitzt. Wade ist ein Mäßigkeits-Fanatiker und gehört einer kirchlich strengen Richtung an; sein „physischer Mensch“ gleicht in Vielem Lincoln; sein eben so groß und derbnochig wie dieser, übertrifft er ihn noch weit an Breite der Schultern.

## Die Anstaltskassen und die Freiheit des Kapitals.

Marburg, 7. April.

Die Marburger Anstaltskasse hat bereits einen bedeutenden Geschäftsverkehr. Diese Kasse — die erste und einzige ihrer Art im steiermärkischen Unterlande — ist auf Gegenseitigkeit gegründet und gewährt persönlichen Kredit, der zumal im geschäftlichen Kleinverkehr unentbehrlich ist.

War diese Anstalt eine Wohlthat, als das Buchergesetz noch galt, so ist dieselbe jetzt nach der Aufhebung desselben eine Nothwendigkeit. Das Buchergesetz mußte fallen, und es darf als ein Sieg der öffentlichen Meinung gefeiert werden, daß wir die Freiheit des Kapitals errungen; übersehen wir aber nicht, daß wir diese Freiheit nur der allgemeinen Geldklemme verdanken und daß die Geldmächte, namentlich in der ersten Zeit, nicht säumen werden, dieselbe anzuknaben. Der Staat hat uns gegeben, was er nicht länger vorenthalten durfte — die ungehinderte Bewegung auf diesem Gebiete — wohlfeiles Kapital zu verschaffen, ist er aber nicht in der Lage und seine Bürger können zur Stunde nicht mehr fordern, als die freie Vereinigung zu diesem Zwecke. Eine solche Vereinigung ist die Anstaltskasse.

Der Beitritt zu dieser Kasse ermöglicht es, Darlehen auf kurze Frist, um billigen Preis zu erlangen — unter Bedingungen, die jeder Billfür entrückt sind — unter Bedingungen, deren sechsgemäße Bestimmung ein Recht der vereinigten Anleiher ist.

Den Anstaltskassen ist bei der Freiheit des Kapitals die weiteste Verbreitung, das beste Gedeihen zu wünschen. Erkennen die Geschäftsleute das Wesen und die Wichtigkeit der Sache, dann werden sie dem Vereine nicht nur beitreten, um in augenblicklicher Bedrängniß rasche Hilfe zu finden: sie werden Mitglieder bleiben, auch wenn sie eines Darlehens nicht bedürfen; sie werden ausharren in der Ueberzeugung, daß wie im Staate, so auch in allen unter seinem Schutze gebildeten Gliederungen der Grundsatz der oberste sein muß: Einer für Alle — und Alle für Einen.

Die Mitglieder eines Kassenvereins müssen in demselben ausharren und zur Erreichung seines Zweckes beitragen in der Ueberzeugung, daß der Geschäftsverkehr eine Kette ist von tausend und tausend Verschlingungen — daß der blühende Zustand des Ganzen von der Gesundheit seiner Glieder abhängt. Kleine Ursachen haben auch im Geschäftsverkehr große Wirkungen. Die Unmöglichkeit einer Leistung wegen Mangels an verfügbarem Gelde kann die Zahlungsunfähigkeit in anderen Kreisen zur Folge haben: unüberschaubar, unberechenbar ist oft die Störung im Verkehr der Gläubiger und Schuldner, wenn nur ein Geschäftsmann außer Stande ist, sein Wort zu lösen.

Der Geist der Genossenschaft ist auch der beste geschäftliche Geist: er vereinigt die zerstreuten, in der Vereinzelung ohnmächtigen Kräfte zu einem starken Ganzen — der Gemeininn führt zu werththätiger Brüderlichkeit, zur rechten Bürgerhilfe.

(Die Aufgabe der Wissenschaft.) Bei Gelegenheit einer herzlichen Kundgebung, welche in der Medicinschule zu Paris zu Gunsten des wegen seines Unterrichtes von den Dunkelmännern bescholtenen Professors See stattgefunden, sprach dieser, ehe er seinen Vortrag wieder aufnahm, einige Worte voll Würde, Festigkeit und sehr zu rühmender Mäßigkeit. Er erklärte, daß er den Angebereien und Verleumdungen zum Trost niemals den ausschließlich wissenschaftlichen Charakter seines Unterrichtes verändern werde. „Die Wissenschaft“, schloß er, „muß realistisch, rationalistisch sein, die Thatfachen feststellen, die Natur befragen. Die neuen Wahrheiten müssen laut verkündet werden, gleichviel, welches ihre Konsequenzen sein mögen, allein darum, weil sie Wahrheiten sind. Aber lassen wir uns nicht von unseren Feinden ablenken, arbeiten wir, meine Herren, studiren wir! Die Arbeit ist die wahre erquickende Gesundheit der Seele, die Hoffnung der Verfolgten, der Trost für Jene, welche leiden müssen in Erwartung besserer Tage.“

(Zu Charleroi in Belgien) haben bekanntlich Unruhen stattgefunden, weil die Arbeiter höheren Lohn gefordert. Ueber das traurige Loos dieser Arbeiter gibt ein belgisches Blatt folgende Schilderung: Man versetze sich in Gedanken in eine dieser Gruben, in einer kalten, frostigen Winternacht. Man wird aus den benachbarten Dörfern die Arbeiter, die für das Zugheil im Innern der Minen bestimmt sind, ankommen sehen, von Kälte erstarrt, Männer, Weiber und Kinder. Diese Truppe eilt nach den senkrechten Leitern, die an den Mündungen der Kohlenminen bereit stehen und in eine Tiefe von 400 bis 700 Metres hinabreichen. Binnen einer Viertelstunde ist der „Zug“ an seinem Ziele, und nun geht es mit fieberhafter Eile ans Werk, denn der Lohn wird mit seltenen Ausnahmen nach der Arbeit bezahlt. Die Mineurs arbeiten gewöhnlich in einer halbliegenden Stellung, zuweilen in der bizarrsten und lästigsten Haltung, je nachdem es die Mine erfordert. Einige sind zum Transporte bestimmt; die Weiber beladen die Wagen; die Kinder müssen die Werkzeuge herbeischleppen, Aufträge der Arbeiter besorgen, und andere untergeordnete Dienste verrichten. Diese armen Kinder, die häufig schon in dem Alter von zehn bis elf Jahren in die Grube hinabsteigen, und die man aus ihrer fahlen Gesichtsfarbe und durch den Mangel an Tageslicht abgefärbten Haaren aus Tausenden herauskennt, müssen oft jenen traurigsten aller Grubendienste verrichten, der uns aus den Untersuchungen der englischen Gerichte bekannt wurde. Die Arbeit dauert zwölf, zuweilen sogar, bei starker Nachfrage, vierzehn bis sechzehn Stunden, die kurze Pause für das Mahl abgerechnet.

dem eleganten Blatte betrachtet hatte. „Was mag er wollen?“ fragte er in sichtlich Verwirrung.

„Wir werden es erfahren, wenn wir ihn empfangen!“ antwortete Josephine ruhig.

„Nata, führen Sie den Fremden in den kleinen Saal!“ sagte Philipp.

Die Kammerfrau entfernte sich.

„Was ist Dir, lieber Mann? Die Ankunft des Majors hat Dich in eine seltsame Aufregung versetzt. Kennst Du ihn?“

„Ich glaube, Josephine, empfange ihn zunächst allein. Du wirst mir gestatten, daß ich dem kleinen Kabinette der Unterredung beizuhole, das durch einen Vorhang von dem Saale getrennt wird. Weder Eifersucht noch Mißtrauen veranlassen mich, ein unsichtbarer Zeuge zu sein — ich schwöre es Dir, Josephine! Der Major wird ohne Zweifel nach mir fragen; aber nimm seine Aeußerung mit Vorsicht auf, er ist ein grober, auf seinen Reichthum pochender Hagestolz, der eigentlich abgewiesen zu werden verdient. Aber fürchte nichts; sollte er Dich beleidigen, selbst nur durch ungeziemende Worte Dich kränken, so steht Dein Mann Dir zur Seite. Er ist meinetwegen gekommen, und kannst Du es, so verbirg ihm unsere Heirat, ich selbst werde sie ihm mittheilen.“

„Jetzt spielst Du den Geheimnißvollen!“ sagte die junge Frau, indem sie lächelnd mit dem Finger drohte. „Fegte ich nicht ein unbegrenztes Vertrauen zu meinem Manne, so würde ich schließen müssen —“

„Schließe und denke nichts, Josephine, was Du von dem Major auch hören wirst. Gleich nach seiner Entfernung gebe ich Dir Aufschlüsse —“

Josephine verneigte sich, und ging in den Saal.

„Ich bedarf der Aufschlüsse nicht, denn ich weiß bereits Alles!“ flüsterte sie vor sich hin.

„Was ist das? Was ist das?“ fragte sich Philipp. „Der Major sucht meine Frau auf? Der brutale Mensch ist sicher nur gekommen, um mir zu schaden. Aber wie kann er wissen, daß ich mich in Leipzig aufhalte? Wer hat ihm meine Verbindung mit Josephine entdeckt?“

So leise, als es keine Aufregung erlaubte, schlich er über den Korridor in das Kabinette. Als er die Falten der grünen Gardine ein wenig auseinanderhob, sah er den Gast neben seiner Frau auf dem Sopha

sitzen, das dem Herde gegenüberstand. Der Lauscher konnte genau die in einer Unterredung begriffenen Personen beobachten.

„Er ist es!“ flüsterte Philipp, der leise zitterte. „Ich werde seinen böartigen Plan auf eine Weise vereiteln, daß er mir nie wieder in den Weg treten soll.“

Die erstaunte Philipp, als er sah, daß der Major die Hand seiner Frau ergriff und in einem zärtlichen Tone, den er bei dem verben Soldaten nie gekannt, flüsterte:

„Nicht wahr, Madame, Sie erlauben mir, daß ich dem Orango meines Herzens folgen und Sie Josephine nennen darf?“

„Herr Major, jeder Ausdruck Ihrer Achtung und Zuneigung ist mir willkommen!“ antwortete sie, mit dem sichtlich Bemühen, von dem Lauscher deutlich verstanden zu werden.

„O, zweifeln Sie nicht, daß Sie beide Empfindungen lebhaft in mir angeregt haben. Daß ich völlig mit mir im Klaren bin, habe ich Ihnen bereits in meinem Briefe angezeigt. Sie sind die Frau, wie ich sie mir wünsche, und darum empfangen Sie den Verlobungsring.“

Fast hätte Philipp seine Anwesenheit verrathen, als er in dem Major den Heiratskandidaten kennen lernte, der ihm so viel Sorgen gemacht hatte. Statt in der gefürchteten böartigen Absicht, war der Major in der zärtlichsten von der Welt gekommen — er wollte die reizende Josephine heiraten.

„Warum mystifizirt sie den Major?“ fragte er sich zitternd. „Wo hat sie ihn kennen gelernt, und wo hat die Annäherung stattgefunden? In welcher Absicht hat sie diese seltsame Heiratsgeschichte eingeleitet?“

Er sollte bald die Antwort auf diese Fragen erhalten.

„Bevor ich Ihren Ring annehme,“ sagte Josephine, „muß ich Ihre Bedingungen kennen lernen —“

„O, mein Gott,“ rief der begriffene Major, „reden wir nicht von Bedingungen! Doch ja, eine Bedingung habe ich Ihnen zu stellen.“

„Und welche?“

„Daß der Verlobung sofort die Vermählung folgt. Ich habe einen wichtigen Grund, meine junge Frau sofort mit mir zu nehmen.“

„Fürchten Sie meine Untreue, wenn Sie mich noch einige Zeit in Leipzig zurücklassen?“ fragte Josephine lachend.



Zugleich ist die Arbeit, wie bekannt, eine der gefährlichsten; Wasser, Feuer, das tödliche Gas bedrohen in jedem Augenblicke das Leben der Bergleute. Ist das Tagwerk beendet, so steigt der Zug herauf. Die Kinder kletterten früher gleich Affen auf den Leitern an das Tageslicht, doch jetzt verwendet man Mastkörbe zu diesem Zwecke. Die Arbeiter kehren nach Hause, essen und gehen abgemartert zu Bette, um schon um 4 Uhr Morgens wieder in die Grube zu fahren.

(Polendenkmal.) In dem Augenblicke, in dem einerseits die Feiern der Konföderation von Bar begangen wird, andererseits der unverwundliche Feind Polens dessen Namen von der europäischen Landkarte tilgen will, saßen polnische Flüchtlinge und Freunde derselben den Plan, durch ein auf dem gaslichen Boden der Schweiz errichtetes Denkmal den hundertjährigen Kampf Polens zu ehren. Als dieses in der Schweiz allgemein bekannt wurde, kamen dem Grafen Plater von mehreren Kantonen Anerbietungen zu, einen für das Denkmal geeigneten Platz zu widmen; die Stadt Zürich stellte die ersten Plätze der Stadt zur Verfügung, und auf einem derselben wird sich das Denkmal nun auch im Verlaufe des Sommers erheben. Es soll aus einer schönen, 26 Fuß hohen Säule aus schwarzem Marmor bestehen, auf welcher der polnische Adler seine breiten Schwingen entfaltet; am Sockel befinden sich vier Tafeln mit Wappen und Inschriften.

(Beitrag zur Konfessionsfrage.) In dem Augenblicke, in welchem sich die Streiter der Kirche so rühmlich abmühen, unsere Bestrebungen zu verfechten, ist es von Interesse, zu hören, wie im Jahre 1608 der spanische König — Ferdinand der „Katholische“ — seinem Gesandten in Rom Weisungen gegeben. Der starke Krailaut derselben übertrifft zuverlässig die heftigsten Ausdrücke gegen Erivelli. Die betreffende Stelle lautet in deutscher Uebersetzung: „Wir sind auf das Ausdrücklichste entschlossen — falls Ew. Heiligkeit nicht unverzüglich Eure Maßregeln aufheben — kraft unserer Machtvollkommenheit Euch im ganzen Reich unserer Länder jeglichen Gehorsam zu kündigen und zu entziehen.“ Es handelte sich um einen Eingriff des Papstes in die Rechte der Krone. Wie gefällt den Konfessionsfreunden die Sprache des Königs Ferdinand — des Katholischen?

### Marburger Berichte.

(Einbruch.) In der Nacht vom 27. auf den 28. März nahm bei dem Grundbesitzer Andreas Forvath in Jablanach ein Gauner die im Hofe befindliche Leiter und stieg auf derselben bis zu einem Fenster des ersten Stockwerkes empor; eine Scheibe des Fensters war zerbrochen und es gelang, dasselbe durch Wegschiebung des Riegels zu öffnen. Da das Fenster mit einem Kreuzgitter nicht versehen war, stieg der Dieb ohne Mühe in das unbewohnte Zimmer und stahl aus dem nicht versperrten Hängekasten 60 fl. Banknoten, 1 Silberthaler alter Prägung, 42 Silberzwanziger, 20 Pf. Schweinefleisch und Würste. Der Gauner hätte außerdem noch einen Diebstahl an Kleidern und Lebensmitteln im Betrage von 100 fl. verüben können. Der Thät verdächtig ist ein Buzzer aus Gruschkow im Bezirke Pettau, welcher sich vom 26. bis 29. März in Jablanach aufhalten und nie in seiner Wohnung geschlafen.

(Schaubühne.) Die Gesellschaft des Herrn v. Bertalan verläßt dieser Tage Marburg, nachdem die Bühne am 4. d. M. geschlossen worden. Herr v. Bertalan hat sich als ein umsichtiger Bühnenleiter, als rechtlicher Geschäftsmann bewährt und allgemeine Achtung sich erworben. Seit 12. Oktober wurden im Ganzen 194 Stücke an 129 Abenden gegeben: 44 aus dem Gebiete des Schauspiels und Lustspiels, 24 Poffen und Charakterbilder, 22 verschiedene Operetten (an 61 Abenden), darunter 12 neue; andere neue Stücke zählten wir 67 (die einactigen Lustspiele eingerechnet).

Die Mitglieder erfreuten sich einer gesellschaftlichen Auszeichnung, wie es früher nie der Fall war, indem sie selbst an den Konzerten der Familienabende theilnahmen. Um Herrn v. Bertalan auch künftig noch als Leiter unserer Bühne zu erhalten, wurde vom Theater- und Kasino-Verein die Subvention des Theaters erhöht. — Wie wir vernehmen, wird Herr von Bertalan jetzt in Warasdin eine Reihe von Operetten zur Aufführung bringen.

(In der Sitzung des politisch-wirtschaftlichen Vereins vom 6. April) erstattete Herr Dr. Kadei Bericht über die Abordnung, die wegen Errichtung einer Handels- und Gewerbekammer in Marburg nach Wien gegangen. Der Antrag des Obmann's, Herrn Franz Ködler, dieser Abordnung für ihre Bemühung den Dank der Versammlung auszusprechen, wurde genehmigt. Darauf unterzeichneten die Mitglieder die bekannte Adresse an das Herrenhaus und Herr Brandstätter rechtfertigte den Verein gegen den Vorwurf, daß die Adresse nicht von demselben ausgegangen. Das fragliche Gesetz sei noch keine vollbrachte Thatsache. Der Verein müsse vorsichtig sein; das Herrenhaus habe nur dem Wunsche des Kaisers Folge geleistet; eine Reihe freisinniger Beschlüsse müsse uns die Gewißheit verschaffen, daß die Haltung des Herrenhauses auf Ueberzeugung beruhe. Da nun aber eine andere Körperschaft die Initiative ergriffen und erklärt, daß dem Herrenhause der Dank der Bevölkerung gebühre, so können auch die Mitglieder des Vereins sich anschließen; der Wille eines jeden Einzelnen sei vollkommen frei. — In der Volksversammlung vom 9. März war der Verein ermächtigt worden, in Betreff der Platzsteuer sich an die Gemeindevertretung zu wenden, damit der Wochenmarkt-Tarif und die Einhebung des Getreideabmaß- und Platzsammlungs-Geldes der Berechtigung der Gemeinde, sowie den Rechtsanforderungen der Marktbesucher entsprechend geregelt werde. Herr Brandstätter las nun vorgestern im Verein den Entwurf des bezüglichen Gesuches vor, der einstimmig gutgeheißen wurde. — Die nächste Versammlung wird über die Zinssteuer verhandeln. — Der „Slovanski Gospodar“ soll kürzlich die Behauptung aufgestellt haben, daß es in der unteren Steiermark zwei Parteien gebe, die einander auf Tod und Leben bekämpfen. Nach dem Antrage des Herrn Brandstätter wird der Verein sich eine getreue Uebersetzung dieses Artikels verschaffen und wenn die Behauptung sich darin findet, die Frage erörtern: ob den Mitgliedern bekannt sei, daß zwischen Deutschen und Slovenen wirklich ein solcher Stammeshaß bestehe.

(Landtagswahl.) In Windisch-Gratz ist am 6. d. M. Oskar Schmidt zum Landtags-Abgeordneten gewählt worden — mit 104 Stimmen; 96 waren dem Bezirksvorsteher von Windisch-Gratz (Glabotschnik) zugefallen.

(Das Freundschießen der Knaben an den Ostertagen) hat schon manches Unglück verursacht und darum hat sich, wie es auch in Gratz geschehen, das hiesige Stadtmagistrat bewogen gefühlt, dieses Schießen zu verbieten. Uebertretungen werden bestraft.

### Letzte Post.

Die Bezirksvertretungen von Rechanitz, Starckenbach und Schlan (in Böhmen) haben beschlossen, gegen die Vermögenssteuer eine Verwahrung einzulegen.

Die Befestigung von Civitavecchia wird schon am 20. d. M. vollendet sein.

Die Börse in Paris ist beunruhigt durch das Gerücht, der dänische Kriegsminister werde in besonderem Auftrage dorthin kommen.

Der Kongress in Washington will den Vertrag, betreffend den Ankauf der russischen Besitzungen in Amerika nicht genehmigen.

„Nein, Josephine, nein! Bei meiner Ehre als Soldat: nachdem ich Ihre Grundzüge kennen gelernt, kann es mir nicht einfallen, den leisesten Verdacht zu hegen. Die Eifersucht ist in meinen Augen das häßlichste Laster an einem Bräutigam oder Ehemann. Beweist sie nicht, daß er sich unfähig fühlt, das Herz seiner Geliebten ganz auszufüllen? Oder daß man ihr nicht trauen darf? Madame, regte sich Mißtrauen in mir, so würde ich Ihnen diesen Ring nicht anbieten.“

„Und dennoch wollen Sie mich sofort mit sich nehmen?“

„Der Grund liegt bei mir, Madame, und ich will ihn nicht verhehlen. Sie erinnern sich, daß ich von einem erzliederlichen Neffen sprach, einem Sohne meiner verstorbenen Schwester.“

„Ganz recht.“

„Dieser Bursche wäre mein Erbe, wenn ich ohne Kinder bliebe. Vor länger als einem Jahr erfuhr ich, daß er in Berlin ein leichtfertiges Leben führe, und daß er mit einer Frau von höchst zweideutigem Rufe sein väterliches Vermögen vergeude. Ich hätte mich den Teufel um ihn gekümmert, wenn nicht ein Testament meines Vaters vorhanden wäre, wonach mein Gut Wildau auf meine Schwester oder deren Kinder übergehen sollte, wenn ich unverheiratet bliebe. Der einzige Junge meiner Schwester, Philipp, kennt diese Testamentsklausel, und darum wirtschaftet er eben so darauf los, wie sein Vater, der leichtsinnig und pflichtvergessen seine arme Frau in das Grab gebracht hat. Das Sprüchwort bewährt sich: der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Ich schrieb also vor ungefähr einem Jahre an meinen sauberen Neffen, und ermahnte ihn, seine kostspielige Geliebte und sein verschwenderisches Leben aufzugeben. Ja, da kam ich schon an! Die Geliebte, eine von ihrem Manne getrennt lebende Frau, muß ihn völlig in ihrer Gewalt haben, denn er antwortete mir in einem höchst impertinenten Tone, daß ihm seine Geliebte mehr werth sei, als der Onkel, der außerdem als ein Hagestolz die Liebe nicht zu beurtheilen verstehe. Zugleich rieth er mir, mich um seine Verhältnisse ferner nicht zu kümmern, und ruhig meinen Acker zu bebauen. Meinen Groll, Madame, können Sie sich denken, als ich später erfuhr, daß er sein Gütchen verkauft habe, um das Geld seinem Gößen zu opfern. Nun faßte ich den Entschluß, mir eine Frau zu nehmen. Das Uebrige wissen sie bereits. Ich war so glücklich in meiner

Wahl, daß ich dem Jungen, der mich dazu veranlaßt, verzichten haben würde, hätte er nur die geringste Lust zur Umkehr auf einen besseren Weg gezeigt. Gestern schreibt mir mein Korrespondent aus Berlin, er habe erfahren, Philipp sei mit jener Person, deren Mann plötzlich gestorben wäre, verheiratet, und Beide schmiedeten nun eine Intrigue gegen mich, um auf Grund des vorhandenen Testaments Geld zu erpressen. Ah, Madame, ich muß gesattelt sein, denn mein Neffe artet nach seinem Vater, von dem die rechtlichen Leute sagten, daß sie keinen Prozeß mit ihm haben möchten. Schon bei dem Worte Prozeß sträuben sich mir die Haare empor! Eine Heirat schützt mich vor allen Angriffen, ich beschreibe meiner Frau mein Vermögen, und kann ruhig und zufrieden leben. Das ist mein Geheimniß, ich habe Ihnen nichts mehr zu entdecken.“

Die letzten Eröffnungen des Majors waren Philipp ein Räthsel, denn es war ihm nicht in den Sinn gekommen, irgend etwas gegen den Bruder seiner Mutter zu unternehmen, obgleich er die Hoffnung auf die Erbschaft nicht aufgegeben hatte.

„Herr Major,“ begann Josephine, „Ihre Offenheit ehre ich, denn sie beweist mir, daß ich es mit einem redlichen Manne zu thun habe.“

„Ich rede, wie ich denke, Madame, und meine zukünftige Frau muß alle meine Familienverhältnisse kennen. Sie soll nicht zufällig erfahren, was ihr zu wissen gebührt. Und darum wiederhole ich, daß ich mich jetzt aus reiner Neigung verheirate, wenn ich auch die angegebenen Rücksichten nicht ganz außer Acht lasse.“

„Ihr Neffe, Herr Major, ist also der Grund, daß wir uns kennen gelernt haben?“

„Ja.“

Dann ist es meine Pflicht, daß ich mich für ihn verwende; er soll nicht sagen, daß ich ihm Alles geraubt habe. Wie Sie mir mittheilen, ist er mit seiner Geliebten verheiratet — kennen Sie seine Frau?“

„Nein; aber man sagt, daß sie eine ausgemachte Kokette sei, für die sich der junge Mensch ruinirt habe. Und der Beweis liegt ja vor — warum hat er sein Gut verkauft? Es thut mir leid, daß ich Ihnen die erste Bitte versagen muß.“

(Fortsetzung folgt.)



Um Verwechslungen vorzubeugen, erlaube ich mir meine geehrten Kunden aufmerksam zu machen, daß mein seit mehr als vierzig Jahren unter dem Hausnamen „zum Weber“ bestehendes Manufakturwaaren-Geschäft in der Tegetthoffstraße mit der kürzlich in der Nachbarschaft aufgetauchten Firma gleichen Namens weiter durchaus nichts gemein hat.  
Marburg, 8. April 1868.

**Jos. Wundsam.**

Der heutigen Nummer dieses Blattes liegt eine Anzeige des Herrn Alois Hobacher bei.

**Für die Frühjahr-Saison empfehlen wir:**

Für Herren: Hosen von 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> bis 10 fl., Gilet von 1 bis 5 fl., Röcke von 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> bis 23 fl., Hemden von 1 fl. 5 kr. bis 2 fl. 80 kr. —  
Für Knaben: Kleider zu sehr billigen Preisen.  
Für Damen: Jacken von 2 bis 8 fl.

Damit auch solche P. T. Kunden bedient werden können, welche die am Lager vorrätigen Kleider nicht nach Wunsch finden, ist unsere Handlung mit einer Schneiderei verbunden; behufs dessen liegen Stoffe im Werthe von einigen tausend Gulden vor und steht uns ein geschickter Zuschneider zu Gebote, der die Anfertigung des Bestellten nach den neuesten Journalen zu überraschend billigen Preisen besorgt.

179) Achtungsvoll  
**Scheibl & Klaus.**

**Zimmergesellen**

finden gegen einen Taglohn von fl. 1.40—1.50 dauernde Beschäftigung in Cottori—Parc. Fahrt frei. Anzufragen bei H. Kriskner, Baumeister in Marburg. (201)

**1864<sup>er</sup>-Promessen,**

mit welchen **220,000** Gulden

schon am **15. April 1868** zu gewinnen

à fl. 2 und 50 kr. Stempel, auf je 10 Stück 1 gratis zu haben bei

**Voelcker & Comp., Wien,**

**Kolowrat-Ring 4.**

Frankirte Zusendung der Ziehungsliste 30 kr. Aufträge gegen ganze Nachnahme können nicht effectuirt werden. (200)

**S. Volkmann's photographischer Salon**

in Marburg (Stichs Garten)

ist von nun an **täglich** geöffnet und es finden die Aufnahmen ununterbrochen von 9 Uhr Früh bis 5 Uhr Abends statt. (38)

**Luftdruck-Gebisse**

(111)

ohne Klammern, zum Sprechen und Kauen vollkommen brauchbar, konstruirt

**Zahnarzt Hromatka,**

**Marburg,**

Grazervorstadt, v. Kriehuber'sches Haus Nr. 2, ersten Stock.

**Geschäfts-Empfehlung.**

(188)

Der Unterzeichnete empfiehlt sich dem geehrten Publikum zur Uebernahme von Sattler-Arbeiten jeder Art, besonders aber zur Verfertigung neuer eleganter Wagen und zur Besorgung von Reparaturen.

Alte Wagen können gegen neue vertauscht werden.

Marburg, 28. März 1868. **Franz Ferk.** (Sophienplatz.)

**Anzeige.**

Ich beehre mich dem geehrten P. T. Publikum bekannt zu geben, daß ich nebst meinem seit einigen Jahren bestehenden

**Spezerei-Geschäfte**

obere Herrengasse, vis-à-vis dem Hotel Mohr noch eine

(198)

**Filiale**

an der Post- und Herrengasse

eröffnet habe. — Gleichzeitig danke ich für das mir bisher geschenkte Vertrauen mit der Bitte, es mir noch künftighin zu gönnen. Es wird stets mein Bestreben sein, meine geehrten Kunden auf das Billigste und Beste zu bedienen.

Mein wohlfortirtes Lager noch zur geneigten Abnahme bestens empfehlend, zeichne ergebenst

Marburg, 28. März 1868. **L. Mitteregger.**

**Offerte-Ausschreibung.**

Von Seite des gefertigten Verwaltungskomite's wird die Unternehmung des, mit Ausnahme von Wäsche und Service vollständig eingerichteten Theater- und Casino-Restaurations- und Cafeteria-Geschäftes im Casinogebäude, bestehend:

a) im Erdgeschoße aus einem Speisesaale auf 300—400 Personen, einem Billard- und Spiellokale mit drei Billarden zum gewöhnlichen allgemeinen Verkehre, zwei großen Küchen, Speise, Eis- und sonstigem Keller, zwei Zimmern zur eigenen Benützung;

b) im ersten Stockwerke aus einem Speisesaale auf 200 Personen, einem Speisezimmer auf 100 Personen, einem Billard, einem Besesszimmer und einem großen Tanzsaale für Casinomitglieder, dann zwei Zimmer zur eigenen Benützung — vom 1. Juli 1868 an vergeben.

Der jährliche Verkehre kann nach dem bisherigen Durchschnitte mit circa 40.000 fl. berechnet werden.

Die Offerte sind bis längstens 15. April 1868 unter Beilage des zehnten Theiles des Jahresbills d. i. 250 fl. als Badium, welches entweder in baarem Gelde, Sparkassebücheln oder öffentlichen börsenmäßigen Papieren bestehen kann, und nach Verlauf des Termines den Offerten zurückgestellt wird, hier einzureichen.

Der vom Komite erwählte Pachtunternehmer hat eine Caution von 400 fl. zu hinterlegen, den halbjährigen Pachtbills vorhinein zu entrichten.

Die näheren Bedingungen können beim Komite eingesehen, oder auf Verlangen zugesendet werden.

Vom Theater- und Casino-Verwaltungs-Komite zu Marburg in Steiermark, am 27. März 1868. (185)

**Local-Veränderung.**

Für das mir geschenkte Vertrauen dankend, zeige ich ergebenst an, daß sich mein schon seit lange bestehender Papier- und Schreibrequisiten-Verlag von nun an im gleichen Hause, jedoch nächst der Kanzlei des Herrn Dr. Julius Mullé befindet.

Ich empfehle mich mit meinem gut sortirten Lager von allen Sorten Papier, Schreib- und Zeichenrequisiten zc., ferner Stempel- und Ortspapieren, Tabak und gut abgelegenen Cigarren, unter Zusicherung bester und billigster Bedienung.

**Melchior Gaifer,**

Papierverlag, Stempel- und

Briefmarken-, Tabak- und Cigarren-Versleiß.

197)

A. Ich habe durch die kalte Bitterung einen abscheulich bedenklichen Katarrh.

B. Lächerlich: nichts besser als **Malzextrakt!**

A. Wo bekommt man den besten?

B. **Beim Göß** in der Grazer-Vorstadt. (190)

**Syphilis-, Geschlechts- und Bruch-Kranken**

ertheilt mündlich und brieflich Rath, wie seit 22 Jahren täglich von 12—4 Uhr

**Spezialarzt Dr. W. Gollmann,**

Wien, Tuchlauben Nr. 18. (150)

B. 3396.

**Editt.**

Nachdem bei der mit diesgerichtlichem Bescheid vom 22. Februar 1868 B. 2399 auf den 17. März 1868 angeordneten Feilbietung der Maria Poleggeschen Realität Urb. 1121 ad Burg Marburg Niemand erschienen, wird am **17 April 1868** mit Beibehaltung der Stunde am Orte der Realität in der Magdalena-Vorstadt zu Marburg Nr. 21 zur dritten und 1 ten Feilbietung geschritten werden, wobei obgenannte Realität auch unter dem Schätzwerthe hintangegeben werden wird.

Jeder Vizitant hat, bevor er ein Anbot macht, ein Badium von 1600 fl. in Banknoten, österr. Staatspapieren nach dem Coursverthe, oder Sparkassebücheln zu Händen der Vizitations-Kommission zu erlegen; die übrigen Vizitationsbedingungen und das Schätzungsprotokoll können in der diesgerichtlichen Registratur eingesehen werden.

K. k. Bezirks-Gericht Marburg am 17. März 1868.

**Dauernde Hilfe gegen sexuelle Schwäche!**

Die Originalausgabe des in 29. Auflage erschienenen, für Jedermann nützlichen Buchs:

**Der persönliche Schutz** von **Laurentius**. Aerztlicher Rathgeber in geschlechtlichen Krankheiten, namentlich

(genannt „Fasse-Muth“) in Schwächezuständen. Ein starker Band von 232 Seiten mit 60 anatomischen Abbildungen. In Umschlag versiegelt. Preis Thlr. 1. 10 Sgr. — fl. 2. 35 kr., ist fortwährend in allen Buchhandlungen vorrätig, auch in Wien bei **Gerold & Cp.**, Stefansplatz Nr. 12.

**Gewarnt** wird vor mehrfachen Nachahmungen und sudelhaften Auszügen dieses Buchs. Man verlange die Originalausgabe von **Laurentius** und achte darauf, dass sie mit beigedrucktem Stempel versiegelt ist. Alsdann kann eine Verwechslung nicht stattfinden. (171)

